

# Sonntagsgruß

Bemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 28 Gießen, 7. Sonntag n. Trinitatis, den 14. Juli 1918 7. Jahrg.

## Niemals müde!

2. Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher 3, 13. Ihr aber lieben Brüder, werdet nicht verdrossen, Gutes zu tun!

Zu lange währt der Krieg, da ist die Begeisterung für den einen großen Gedanken, Vaterland, verfliegen, da ist der Opfersinn für die Gesamtheit, für die tapferen Kämpfer da draußen vergangen, wir sind müde geworden. Wenn auch die Flamme der Begeisterung, die plötzlich wie aus einem Vulkan hoch aufschlägt, nicht von Dauer sein kann, sondern wieder in sich zurückfällt, der Opfersinn muß bleiben, immer wieder genährt und entzündet von dem stillen Glühen reiner Liebe zu denen, die unser Vaterland schützen. Wenn die meisten, die besten unserer Kämpfer dort draußen nicht müde werden, Not und Tod auf sich zu nehmen und Entbehrung und Leiden aller Art zu tragen, wollen wir uns hier in der Heimat beschämen lassen? Gewiß, es ist nicht leicht, niemals müde zu werden, sondern unverdrossen Gutes zu tun. Es treten so viele Anforderungen an uns heran. Und doch, können wir je zu viel tun? Wie sagt doch Luther? „Nächte nur darauf, was Christus für dich und für alle getan, damit auch du lernst, was du für andere zu tun schuldig bist.“ Also, das Maß, in dem du deine Schulden an anderen Menschen abträgst, zeigt, wie hoch du die Gabe, die du empfangen hast, einschätzt. Aber, wenn du auch wirklich keinen Pfennig hättest, den du opfern könntest, du kannst doch Gutes tun, auch für dein Vaterland. Du leistest deinem Vaterland einen großen Dienst, wenn du still und opferbereit auf dich nimmst, was die Kriegszeit von dir fordert. Du bist ein tapferer Held, wenn du unverdrossen den täglichen Kampf mit dem Leben auf dich nimmst — niemals müde. In uns haben wir nicht die Kraft, unverdrossen an unserem Plage Gutes zu tun. Wir müssen sie uns schenken lassen von dem, der es auch an uns wahr machen will: „Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden.“ Ja, die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht matt werden!“

## Hessische Biographien.

Unser Gemeindeblatt richtet sein Augenmerk in erster Linie natürlich auf die Be-

sprechung der Fragen, die unser kirchliches Gemeindeleben berühren, aber es zieht auch kirchliche Fragen allgemeiner Art in den Kreis seiner Darstellung und beschäftigt sich namentlich mit der Ortsgeschichte und mit der hessischen Geschichte. So ist es denn auch angebracht, wenn wir mit diesen Zeilen die Aufmerksamkeit unserer Leser auf ein literarisches Unternehmen hinlenken, das sich ausschließlich mit hessischer Geschichte befaßt. Es sind das die „Hessischen Biographien“, die Hermann Haupt in Verbindung mit Karl Eßelborn und Georg Lehner herausgibt und von denen mit der vierten Lieferung nun der erste Band abgeschlossen ist (Großherzoglicher Staatsverlag, Preis 12 M.). Weitschichtig angelegte Werke dieser Art, die das Leben hervorragender Männer darstellen, hat es selbstverständlich früher schon gegeben. Wir nennen hier nur das große und treffliche Unternehmen, die „Allgemeine Deutsche Biographie“, in dem man über jeden irgendwie hervorragenden Deutschen etwas findet. Diese älteren Werke haben vorzugsweise Gelehrte, Schriftsteller, Dichter und Politiker behandelt. Die „Hessischen Biographien“ sind erfreulicherweise einen Schritt weitergegangen, und stellen sich dadurch als ein modernes Unternehmen dar, daß sie auch die Lebensbeschreibungen bedeutender Männer der Industrie und des Handels bringen und auch andere Männer des praktischen Lebens, Geistliche, Ärzte, Techniker und Künstler berücksichtigen. Die einzelnen Biographien in alphabetischer Reihenfolge zu bringen, war nicht möglich, jeder Band aber soll ein alphabetisches Register enthalten, mit dessen Hilfe man sich leicht zurechtfinden kann. Berücksichtigt sind nur Personen, die im 19. Jahrhundert gelebt haben.

Daß in der Stadt Gießen von jeher hervorragende Männer gelebt haben oder von dieser Stadt ausgegangen sind und mit ihr in Verbindung gestanden haben, geht aus dem vorliegenden Bande hervor. So machen wir aufmerksam auf die Biographien des Mathematikers Baltzer, des Theologen Wilhelm Baur, des Chirurgen Bose, des Pharmakologen Buchheim, des Gymnasiallehrers Buchner, des Theologen Credner, des Musikdirektors Felchner, des Volkschriftstellers Dejer (Glaubrecht), des Majors Poppel. In der vierten Lieferung finden wir die Biographien des Physikers Buff und des Forschungsreisenden Robert von Schlagintweit, der in den 60er und 70er Jahren des vori-

gen Jahrhunderts hier Vorlesungen über Geographie gehalten hat. Ganz besonders wertvoll ist es, daß auch drei in Gießen wirkende Männer des praktischen Lebens berücksichtigt werden. Hermann Haupt bringt eine interessante Biographie des Bürgermeisters Heinrich Ludwig Ferber, des Sohnes des Herrn „Kapperates“, über den einer seiner Enkel vor kurzem in unserem Gemeindeblatt berichtet hat. Ferber lebte von 1813 bis 1882 und hat sich in unserer Stadt namentlich in den Jahren 1848 bis 1866 lebhaft politisch betätigt. Georg Lehnert hat eine kurze Biographie des Tabaksfabrikanten Georg Heinrich Schirmer beigezeichnet. Dieser, 1787 in Waldau, Bezirk Kassel, als Sohn eines Pfarrers geboren, begründete 1825 in Gießen eine Tabakfabrik, die rasch zu hoher Blüte kam. Schirmer starb schon 1835. Karl Esfelborn erzählt das Leben des Buchhändlers Georg Wilhelm Friedrich Deyer, der 1771 zu Dromskirchen im hessischen Hinterland geboren und 1847 hier gestorben ist. Deyer hat sehr viel zur Hebung des Buchhandels im allgemeinen getan.

Mitarbeiter aus verschiedenen Ständen kommen in diesem Werke zum Worte, immer aber sind es sachkundige Mitarbeiter. Das Werk ist streng wissenschaftlich gehalten, viel Mühe steckt namentlich in den Literaturangaben, aber die Darstellung ist so gefaßt, daß jeder, der sich für geschichtliches Leben interessiert, gern zu dem Buche greifen wird. Es sei deshalb unseren Lesern angelegentlich empfohlen. S. B.

## Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

### 8. Das Laternenmännchen.

„Sei ruhig oder Du kommst ins Laternenmännchen!“ Dieser Ruf war in früheren Zeiten in Gießen eine sehr gebräuchliche Verwarnung, die jedermann verstand und zu beherzigen wußte. Damit seine Bedeutung (und wie er entstanden ist, nicht ganz der Vergessenheit anheimfällt, soll sie hier erklärt werden.

Mit dem Beginn der sogenannten Reaktionsperiode im Anfang der 1850er Jahre wurden die Bewohner unserer Stadt mit dem Erscheinen eines satirisch-humoristischen Blättchens beglückt, das sich „Laternenmännchen“ nannte. Der Herausgeber war der Buchdrucker Karl Schild, der während der eben vorangegangenen Zeit der Aufstandsbewegung die ultraradikalen und revolutionär gehaltenen Zeitungen „Der jüngste Tag“ und den „Wehr dich“ unter der Redaktion von August Becker und unter der Mitarbeiterschaft von Rudolph Fendt und Gefinnungsgenossen herausgegeben hatte. Als diese Blätter nicht mehr erscheinen durften, sollten die Leser derselben, die an eine stark gewürzte Kost gewöhnt waren, im parteilosen „Laternenmännchen“ einen entsprechenden Ersatz finden. Nach unseren heu-

tigen Begriffen war das Blättchen ein höchst dürftiges Machwerk, das mit Vorliebe mißliebige Personen, aber auch solche, die ihm Stoff boten, zur Zielscheibe seiner Spöttereien machte.

Alle Tagesbegebenheiten der kleinen Stadt wurden in einer gerade nicht immer wohlwollenden Weise darin besprochen, und zwar in einer stehenden Rubrik, einem Zwiegespräch in altgießener Mundart zwischen den Proletariern „Kanalmüller“ und „Schlammbeißer“, von denen dieser zuletzt genannte ständige Mitarbeiter sich im Volksmund einen unsterblichen Namen gesichert hat.

Insofern mag das „Laternenmännchen“ vielleicht auch etwas erzieherisch gewirkt haben, als besonders die Gießener Spießbürger eine höllische Angst vor ihm hatten und sich lieber jeder anderen Strafe unterworfen hätten, als daß sie sich vor der Desseftlichkeit bloßgestellt und lächerlich gemacht gesehen hätten. Im übrigen hat sich das Blättchen verhältnismäßig lange gehalten, da es trotz alledem gerne gelesen wurde. Die oben erwähnte Verwarnung hatte also immerhin ihre Berechtigung, und sie hielt manchen davon ab, sich zu unbedachten Worten oder unvorsichtigen Handlungen hinweisen zu lassen.

S. B.—r.

### Ein Zeitbild aus Oberhessen. —

In einem oberhessischen Landstädtchen verwaltete der Bürgermeister sein hohes Amt mit Umsicht und ganz zur Zufriedenheit seiner Mitbürger und seiner vorgesetzten Behörde, nur mit Fragen, die mehr oder weniger Gelehrsamkeit erforderten, konnte er sich nicht recht befreunden und wußte nicht über sie Herr zu werden.

So wurde einst — es ist nämlich schon gar lange her — vom Ministerium eine allgemeine Zählung der Obstbäume angeordnet. In jeder Gemarkung des Großherzogtums sollte die Zählung nach Sorten und Arten vorgenommen und das Ergebnis alsdann nach Darmstadt berichtet werden. Dem mit der Durchsicht der Berichte und mit der Zusammenstellung der Ergebnisse beauftragten Ministerialbeamten fiel es auf, daß in einer Gemarkung in Oberhessen so viele Nußbäume angegeben waren, während es doch bekannt war, daß das rauhe Klima dieser Gegend ein Fortkommen von Nußbäumen nicht zuließe. Er wandte sich daher mit einer Anfrage an das dortige Kreisamt.

Der Kreisrat war ebenfalls höchst erstaunt und stellte den Bürgermeister darüber zur Rede, wie es käme, daß in seinem Bericht so viele Nußbäume angegeben seien, während, soviel er wußte, doch in der ganzen Gemarkung keiner stünde.

„Ja, wisse Sie, Herr Kreisrat, Sie have ganz recht,“ erwiderte der Bürgermeister,

„eigen  
Denwe

Der  
hielt si  
legener  
dem B  
nächst  
tektoni  
wie di  
besicht  
Kolan  
es sich  
De  
ihm an  
fürten  
einer  
alte S  
fressen  
zu kö  
Zustan  
lich r  
Kling  
säuber  
No  
sichtig  
das C  
nach  
Lächel  
säuber  
als d  
„Na,  
began  
saffen  
zur V  
heit“

D  
erich  
das  
allen  
mel  
Geld  
teufe  
gend  
blatt  
jenp  
drin  
Grü  
ten  
hier  
Den  
spe  
Ner  
im  
Sch  
brei  
stan  
den  
und  
spi  
fol  
eig

„eigentlich sin's ja Quetscheboim, awer der  
Dewwel schreib das große Que.“

\*

Der zu dieser Zeit regierende Großherzog hielt sich zuweilen auf seinem in der Nähe gelegenen Jagdschloß auf und ließ eines Tages dem Bürgermeister sagen, er würde ihn demnächst besuchen, um das wegen seiner architektonischen Schönheit berühmte Rathaus, sowie die darin aufbewahrten Altertümer zu besichtigen. Besonders interessierte ihn ein Holandschwert, von dem er gehört habe, daß es sich dort befände.

Der Bürgermeister, sehr erfreut über den ihm angekündigten hohen Besuch des Landesfürsten, unterwarf alle Gegenstände nochmals einer eingehenden Prüfung, fand aber das alte Schwert durch den Zahn der Zeit so zerfressen, daß er glaubte, es nicht verantworten zu können, es dem Großherzog in diesem Zustande zu zeigen. Er ließ es daher gründlich reinigen, den Rost abschaben und die Klinge, die viele Scharten aufwies, fein säuberlich schleifen.

Nachdem der Großherzog alles andere befragt und seine volle Zufriedenheit über das Gesehene ausgesprochen hatte, frug er nach dem alten Schwert. Mit heiterem Lächeln zeigte der Bürgermeister auf die gesäuberte Waffe, erschraf aber nicht wenig, als der Großherzog ganz bestürzt ausrief: „Na, welcher Esel hat denn die Dummheit begangen und hat das Ding da schleifen lassen?“ worauf der Bürgermeister prompt zur Antwort gab: „Ei, ich, Königliche Hoheit“.

### Der Tanz um das goldene Kalb.

Die Gier nach Geld hat unser Volk in erschreckender Weise ergriffen, der Tanz um das goldene Kalb verjagt weite Kreise in allen Schichten unseres Volkes in einen Taumel, der sie nur das eine, die Macht des Geldes sehen läßt. Wie weit der Mammonsteufel unser Volk schon beherrscht, zeigt folgender Bericht, der dem „Berliner Tageblatt“ entnommen ist:

„Jedenfalls ist die Spekulation in Börsenpapieren heute in so weite Volkskreise gedrungen, wie dies vielleicht nur noch in der Gründerperiode der 70er Jahre und in Zeiten der wildesten Kalispekulation, allerdings hier nur in lokal begrenzten Gebieten Deutschlands, der Fall gewesen ist. Heute spekulieren nicht nur Kaufleute, Rentner, Ärzte, Juristen, Beamte usw., sondern auch im wahren Sinne des Wortes „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“. Zur Ausbreitung der Spekulation hat auch der Umstand beigetragen, daß die Angestellten in den Banken, die ja „an der Quelle sitzen“ und die Gewinnmöglichkeiten des Börsenspiels lange genug aus nächster Nähe verfolgen konnten, in großem Umfange für eigene Rechnung zu spielen begannen. Auf

den „Elektrischen“, die die Friedrichsbrücke kreuzen, kann man ganz jungen Bürschen begegnen, die sich prahlend erzählen, was sie bei ihren letzten Geschäften in „Bemberg“ und „Rhein. Metall“ verdient hätten. In manchen Bankbureaus bilden sich förmliche Spielkonfessionen von Angestellten, die ihren Partnern (so lange es gut geht) jette Prozente abwerfen. Die Partnerschaft bei solchen Konfessionen erstreckt sich bis auf die Konfessionistinnen, die auf diese Weise allmonatlich weit über ihre Gehälter hinausgehende Gewinne einstreichen. Ueberhaupt hat sich gerade das weibliche Element in gewissen Bevölkerungsschichten in besonders großem Umfange dem Börsenspiel zugewandt.“

Bei England verurteilen wir die Profitgier und Mammonsucht, die es in den Krieg trieb, und wir? Sind wir nicht auch schon verseucht von der „englischen Krankheit“?

### Kleine Mitteilungen.

Der tausendjährige Rosenstock im Domhof zu Hildesheim steht jetzt wieder in voller Blüte. Sein Alter ist freilich nicht genau zu bestimmen. Geschichtlich läßt sich das Vorhandensein des alten Stammes nicht über das Jahr 1650 hinaus verfolgen. Damals veröffentlichte ein Jesuit Georg Elbers eine Geschichte Hildesheims, in der er bei Erwähnung des Rosenstockes betonte, daß dieser schon viele Jahrhunderte lang bestehe. Für diese Behauptung sprechen aber nur Legende und Sage. Immerhin ist der Rosenstamm sehr alten Ursprungs. Mit seinen Ästen und Zweigen bedeckt er die Chorwand des Domes in einer Höhe und Breite von 10 Metern. Die Triebe sterben nach Jahrzehnten immer wieder ab. Von den jetzt vorhandenen stammt der älteste von 1863. In diesem Jahre sind ihm drei kräftige Ausläufer erwachsen, von denen der eine unmittelbar aus der Wurzel in der Erde entsprossen ist.

\*

In dem von uns in der vorigen Nummer erwähnten Jahrgang 1777 der Zeitschrift „Ephemeren der Menschheit“ findet sich auch folgende Notiz:

Herr Pfarrer Arnoldi zu Großlinden im Hildesheimstädtchen begnügt sich nicht daran, seiner Gemeinde durch seinen Unterricht nützlich zu sein und die übrige Zeit in geistlicher Ruhe hinzulegen. Er fühlte Talente und Muth genug außer den Pflichten eines Pfarrers noch größere eines Menschenfreundes (Anmerkung des Herausgebers: Sollte man wohl durch etwas mehr Menschenfreund sein können als durch die Ausübung der Pflichten eines Pfarrers? Warum spielt man doch so sehr mit dem Worte Menschenfreund?) ausüben zu können. Er versammelte um sich eine kleine Schule von unglücklichen taub- und stummgebohrnen Personen, und durch seinen unermüdeten Fleiß und Geschicklichkeit wußte er nicht nur ihnen Be-

griffe beizubringen sondern er lehrte sie auch ihre Begriffe auszudrücken. So daß sie mit ihm nach ihrer Art alles reden können, daß sie sogleich niederschreiben, was er ihnen vortut, ja sich selbst überlassen einige Aufsätze machen, die zwar nicht immer so genau zusammenhängen, die aber meistens ihre Gedanken genau ausdrücken. —

Um diese Notiz nach ihrer ganzen Bedeutung würdigen zu können, muß man bedenken, daß man um die Mitte des 18. Jahrhunderts überhaupt erst anfing, die Laubstümmen reden zu lehren. Der Deutsche Heinicke (1729—1790) und der Franzose de l'Épée (1712—1788) sind auf diesem Gebiete bahnbrechend gewesen. Neben ihnen gebührt auch dem Großen-Lindener Pfarrer, auch wenn er in der großen Welt weniger bekannt ist, eine Ehrenstelle.

\*

In Darmstädter Blättern findet sich folgender Rotschrei: Seit längerer Zeit befindet sich Einsender auf der Suche nach einer Wohnung, aber alle Bemühungen sind umsonst. Und warum? Weil er das Glück — oder in diesem Falle das Unglück! — hat, drei Kinder zu besitzen. Erst gestern wurde seiner Frau in einem Hause gesagt: „Leute mit Kindern nehmen wir nicht!“ Ein solches Verhalten von Hausbesitzern ist doch traurig, in dieser Zeit tieftraurig. Da draußen verbluten im Kampfe um Deutschlands Existenz Millionen von Männern, unsere besten Volkswirtschaftler schreiben ganze Bände über den Bevölkerungsrückgang, und wie ihm abzuhelfen sei, überall bestehen Vereine und Genossenschaften und werden deren neue gegründet, um das Problem zu lösen und Deutschland das Schicksal Frankreichs zu ersparen. Und demgegenüber ein derartiges Verhalten eines großen Teiles der Hausbesitzer!!

\*

Die Verödung der deutschen Missionsseminare durch den Krieg wird am besten an dem Beispiel der Berliner Mission erkannt und gewürdigt. Während in ihrem Seminar bis 1914 in der Regel 50 Zöglinge herangebildet wurden, gibt es nach einer im „Reichsboten“ veröffentlichten Mitteilung zurzeit dort nur einen einzigen. Und das ist ein im Zivildienst tätiger Kriegsbeschädigter. Alle übrigen ehemaligen Seminaristen stehen entweder im Felde oder sind bereits gefallen. Im günstigsten Falle dürfte kaum die Hälfte der früheren Zöglinge in die Anstalt zurückkehren. Ihnen eröffnet sich beim Friedensschlusse vermutlich ein so großes Maß von Arbeit, daß sie es allein nicht bewältigen können. Es ist deshalb dringend erwünscht, wenn sich junge Leute, die Lust und Befähigung zum Missio-

narberuf haben, schon jetzt als Bewerber in den Bildungsanstalten anmelden. Es können auch Jünglinge sein, die gegenwärtig noch ihrer Pflicht als Vaterlandsverteidiger genügen. Die Sorge für guten und passenden Nachwuchs lastet schwer auf den Missionshäusern und den übrigen verantwortlichen Stellen.

\*

Seit Wochen hing das Damoklesschwert der Ausweisung über den in China lebenden Deutschen. Man wollte ihnen in Australien Unterkunft geben. Wie diese beschaffen sein würde, darüber verlautete nichts Gewisses, doch ließ die feindselige Stimmung der Australier und Engländer fürchten, daß der Wohnsitzwechsel für unsere Landsleute im fernem Osten völlige Verarmung und Verelendung nach sich ziehen würde. Diese Gefahr ist nun glücklich abgewandt. Es ist, wie schon im Reichstage mitgeteilt wurde, den deutschen Vorstellungen auf der gegenwärtig im Haag tagenden Gefangenen austauschkonferenz gelungen, den englischen Plan zu vereiteln. Die britische Regierung hat sich darauf beeilt, in Peking die Zurückziehung der von China bereits erlassenen Ausweisungs- und Verjüngungsbesehle zu erwirken. So ist also noch in zwölfter Stunde die von England betriebene Deportation der Deutschen aus China verhindert worden. Öffentlich kam nun auch das Liebeswerk der Baseler Mission ungehindert weiter betrieben werden, das trotz mancherlei Schwierigkeiten während des Jahres 1917 fortgeführt worden ist. Nach den beim Baseler Mutterhaus eingegangenen Arbeitsberichten haben 1917 seine Missionare 1028 Heidentausen vollzogen, davon 905 an erwachsenen Täuflingen.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 14. Juli (7. nach Trinitatis).  
Kollekte für den Bau einer evangel. Kirche  
in Gausalgesheim.

### Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr,  
zugleich Christenlehre für die Neukonfirmier-  
ten aus der Markusgemeinde. Pfarrer  
Schwabe. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarr-  
assistent Liz. Reuning. — Vormittags 11  
Uhr: Kinderkirche für die Matthäus-  
gemeinde. Pfarrassistent Liz. Reuning. —  
Mittwoch den 17. Juli, abends 8 Uhr:  
Kriegsbetsunde. Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr:  
fällt aus, siehe Stadtkirche! — Vormittags  
9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vor-  
mittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukas-  
gemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brüßl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei  
A. Lange, Biehlen.

Gem  
Nr. 2

Buch d  
ih  
eu  
wi  
Wie  
herzen  
ert, so  
Es kö  
wollt  
in der  
Mensch  
bar er  
hängt  
Wenn  
die Kl  
Derz  
Schme  
führt,  
der S  
bis zu  
Derz  
ses W  
nimmt  
Zube  
Wille  
los un  
wir w  
gen d  
täglich  
des V  
drückt  
zu fin  
len u  
Stille  
viel,  
gem  
besser  
Christ  
hoffer  
schmi  
sonde  
Zeit,  
Scha  
Mut  
wimm  
hilf  
Wie  
ta  
(Mac  
lisch  
nah  
ther